

Schaffet Kinderspielplätze!

Die Sorge des Tages ist das Brot und wir müssen heute vom Spielen reden. Es ist nicht unsere Schuld, Würde die Selbstverständlichkeit, daß jedes arbeitende Glied der Gesellschaft das Recht hat, Brot zu essen, jemals den Verantwortlichen beizubringen gewesen sein, wir ständen heute anders da. Und wäre das zweite Lebensrecht, frische Luft atmen und seine Glieder frei bewegen zu können, jemals auch nur für die Jugend anerkannt worden, wir ständen heute anders da. Aber in Oesterreich haben die Erwachsenen sehr zum Schaden der Kinder nie lernen wollen. Die einen sagen, daß sie es nicht notwendig haben, und die anderen wollen eigenartig sein. Das gilt vom Brot und vom Spiel. Aber vielleicht, da man von den Freunden nicht lernen wollte, lernt man jetzt von den Feinden. Die „krämerhaft“ rechnenden Engländer und Amerikaner stehen uns in der Spielplatzfrage gegenüber wie ein Unversitätsprofessor den ABC-Schülern. New-York hat im Jahre 1905, in deutsches Geld umgerechnet, vier Millionen Mark zur Einrichtung von Spielplätzen, anderthalb Millionen zum Grunderwerb für öffentliche Turnplätze und 960.000 Mark für die Spielleiter und Spielleiterinnen ausgegeben. Die Stadt Chicago vor mehreren Jahren 17 Millionen für Parkanlagen und Spielplätze. In England ist es selbstverständlich, daß jede Schule einen Spielplatz mit schönem, gut gepflegtem Rasen besitzt, in einer Größe, daß alle Schüler darauf spielen können, ohne sich gegenseitig zu beengern. Die Engländer haben schon vor dem Kriege bei uns als praktisch gegolten. Die riesigen Summen, die in ihren Spielplätzen angelegt sind, müssen sich also sicher verzinsen. Wo ist bei uns der Volkswirt, der aus solchen Plätzen Zinsen herausholt? Auf einem Jugendspielplatz tat der alte Wellington den Ausspruch: „Hier wurde Waterloo gewonnen.“ Wir haben ja jetzt so reichlich viel Kriegsbegeisterte. Ist keiner, der künftige Schlachten in friedlicher Arbeit erobern will?

Der Krieg hat einer größeren Anzahl von Arbeiterkindern den Vorteil gebracht, daß man sich um sie gekümmert hat, wenn auch nicht an den Stellen, die dazu verpflichtet wären. Hunderte Kinder waren diesen Winter durch Hilfsvereine in der schulfreien Zeit untergebracht. Manchmal in sehr unzulänglichen Räumen, aber sie hatten ein warmes Zimmer, in dem sie sich aufhalten konnten. Und sie wurden vielfach gut beaufsichtigt und erhielten sogar etwas zu essen. Nun steigt die Sonne höher, bald wird es warm sein und alle diese Kinderhorte und Heimstätten stehen vor einer neuen schweren Aufgabe. War es schon im Winter nicht immer gesundheitlich einwandfrei, die Kinder in den zur Verfügung gestandenen Räumen zu halten — es ging nicht anders. Die Kinder jedoch auch im Sommer in diese geschlossenen Räume zu sperren wäre gesundheitswidrig und dazu eine Marter. Es spricht sehr für den in den Kindern lebenden Naturtrieb nach Bewegung im Freien, daß sie sich dieser Marter zum großen Teil nicht unterziehen wollen, daß sie lieber hungern, als auch im Sommer ihre schulfreie Zeit in den Horden zu verbringen. Manche, die sich gern täuschen, werden zu glauben geneigt sein, daß der Sonnenschein die Not vertrieben hat. Manche, die auch in diesem Winter noch nicht verlernt haben, von dem Arbeiterkind schlecht zu denken, werden glauben, daß die Verlockungen der Straße die Kinder dem erzieherischen Einfluß der Horte entziehen. Man braucht aber nur Luft und Sonnenschein mit guter Leitung zu verbinden und wird sehen, wie gern die Kinder kommen.

Für alle Horte, die sich diesen Winter so wertvoll gezeigt haben, ist es eine Lebensnotwendigkeit, im Sommer über einen Spielplatz zu verfügen. Für einen kleinen Teil der Kinderfreunde-Horte ist diese Frage gelöst. Aber noch gibt es eine ganze Anzahl, die sich im Sommer mit Spaziergängen helfen müssen, was ganz unzulänglich ist, wenn es sich um eine tägliche Einrichtung handelt. Die Gemeinde Wien hat in dieser Frage viel nachzuholen, und es darf wohl erwartet werden, daß jetzt endlich einiges geschieht. Im voraus bitten wir jedoch, sich dabei an auswärtige Muster zu halten und nicht auf dem Standpunkt zu stehen, daß wir nicht umzulernen brauchen. Schon vor drei oder vier Jahren hat man in der Brigittenau einen Spielplatz errichtet, wie er nicht sein soll. Man hat da inmitten eines Bierparks ein größeres Biercafé betriebsmäßig und mit Riesbestreut und darauf sollen die Kinder spielen. Das war sehr eigenartig und sehr unvernünftig, denn ohne Schrammen und zerrissene Kleider geht es auf einem solchen „Spielplatz“ nicht ab. Ein Spielplatz muß eine kurzgehaltene Rasenfläche sein, auf der man auch hinfliegen und sich hinlegen kann. Solcher Flächen gibt es noch reichlich viel in Wien und um Wien herum. Man hat sie sogar im inneren Wien zu finden gewußt, wenn Kinder reicher Eltern in Betracht gekommen sind. Die Schüsselwiesen im Auarten sind schon lange einigen Gymnasien zur Verfügung gestanden. Sogar was für die vorschulpflichtigen Kinder notwendig ist, weiß man in Wien, soweit die Kinder der Reichsten in Betracht kommen. Die Sandhügel, die man in Berlin an jedem freien, verkehrsarmer Fleckchen findet, sind auch bei uns zu finden, im Volksgarten, also dort, wo man der Gefahr am wenigsten ausgesetzt ist, daß auch ein Arbeiterkind hingelangen könnte.

Die Arbeiterzeitung hat seit Jahren zu jedem Bericht über ein überfahrenes Kind die Mahnung laut werden lassen: „Schaffet Kinderspielplätze!“ Aber nicht nur ein Verhütungsmittel vor den Gefahren der Straße ist das Spiel. Es ist ein bedeutungsvolles Erziehungsmittel. Es erzieht gerade zu den Eigenschaften, die sich in unseren Zeiten so besonders wertvoll für die Gemeinschaft erweisen. Der Turnvater Jahn sagt von den Jugendspielen: „In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf, gleiches Recht und Gesetz mit anderen zu halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen. Fröhlich mit seinesgleichen und unter seinesgleichen leben ist die

Wiege der Größe für den Mann. Jeder Einzelne verliert sich so leicht zur Selbstsucht, wozu den Gespielen die Gesellschaft nicht kommen läßt. Auch hat der Einzelne keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrerung zu messen, keine Richterwaage für seinen Eigenwert, keine Schule für den Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Tatkraft.“